

Die geplante Rechtschreibänderung

(soll ab 2005 verpflichtend sein)

1. Einleitung

Das Wort Rechtschreibreform klingt recht positiv, denn unter einer Reform versteht man meist eine sinnvolle Erneuerung eines veralteten und nicht mehr gut funktionierenden Phänomens oder Systems; sonst würde man einfach von einer Änderung sprechen. In diesem Sinn haben sich die Reformer bereits Vorschußlorbeeren zugestanden. Es ist jedoch sinnvoller, durch rationale Überlegungen festzustellen, ob es sich hier tatsächlich um eine Reform handelt oder bloß um eine Rechtschreibänderung. Eine Rechtschreibreform stellt einen großen Eingriff in das Kulturleben einer Sprachgemeinschaft und jedes einzelnen dar, folglich kann man davon ausgehen, daß sie von ungeheurer Dringlichkeit und äußert vorteilhaft sein muß, wenn sie denn tatsächlich trotz der Schwierigkeiten, die sie bereitet, eingeführt wird.

1.1 Die Kosten

1.2 Werden mehr Menschen Deutsch lernen?

1.3 Mehr Literaten?

1.4 Sprachwandel wird nachvollzogen?

1.5 Vereinfachung der Schreibweise?

1.6 Das etymologische Prinzip

1.7 Drei Konsonanten

1.8 Großschreibung

1.9 ss/ß

1.10 Getrennt- und Zusammenschreibung

1.11 Schreibung der Fremdwörter

1.12 Zeichensetzung

1.13 Ein Traditionsbruch

1.14 Ist die Reform im Sinne der Demokratie?

1.15 Die Übergangszeit

1.16 Alle politischen Richtungen bei den Reformgegnern vertreten

1.17 Finte: Vorzeitige Einführung

1.18 Geographische Bezeichnungen und Personennamen

1.19 Einer der wahren Gründe

1.20 Keine Verbesserung der Schreibfähigkeiten

1.21 Die wirklichen Schwierigkeiten

1.22 Schluß

WEITERE ARTIKEL IN DIESER RUBRIK:

2 Was isst dass??

3 Die deutsche Rechtschreibung wird unerlernbar

4 Aussprache und Reform

5 Zum Urteil des Karlsruher Bundesverfassungsgerichtshofs

6 Demokratie oder Rechtschreibreform

7 Etymogelei bei der Rechtschreibreform

8 Herkunftsteil und Rechtschreibreform

9 Richtig falsch. Die Rechtschreibreform in Kinder- und Jugendbüchern

1.1 Die Kosten

In Zeiten eines Sparpakets, das uns Bürgern jetzt schon große Opfer abverlangt und in Zukunft noch zunehmend abverlangen wird, muß man sich selbstverständlich auch fragen, wie es um die Kosten der Reform bestellt ist. Sie sind in der Tat astronomisch. Allein für die BRD werden sie auf fünf Milliarden DM geschätzt, und erfahrungsgemäß liegen die wirklichen Kosten beträchtlich über den geschätzten. Neue Bücher müssen angeschafft, zahllose Formulare müssen neu gedruckt werden, „reformierte“ Computerprogramme müssen gekauft, die Texte, die man abgespeichert hat, müssen umgeschrieben, Sekretärinnen müssen umgeschult werden, ein beachtlicher Aufwand an Zeit und Geld muß also eingesetzt werden, um die Ideen der Reformer umzusetzen.

Was also sind die Vorteile, die einen solchen Einsatz rechtfertigen?

1.2 Werden mehr Menschen Deutsch lernen?

Ein Argument, das die Erneuerer vorbrachten, ist, daß mehr Leute Deutsch lernen würden, wenn es einfacher zu schreiben sei. Ein schöner Gedanke, aber nicht wirklichkeitsnah, denn die Menschen lernen die Fremdsprachen, die sie brauchen oder die sie besonders interessant finden, unabhängig von deren Orthographie, sonst müßten überhaupt die meisten Finnisch lernen, das außerordentlich leicht zu schreiben ist. In Wirklichkeit ist es aber so, daß Englisch wesentlich häufiger als Finnisch gelernt wird, obgleich gerade diese Sprache eine außerordentlich sonderbare Rechtschreibung besitzt, die den mittelenglischen Lautstand aus etwa dem 14. Jh. wiedergibt. Deutsch wird heute v.a. deswegen gelernt, weil die deutschsprachigen Länder eine beachtliche Wirtschaftsleistung erbringen. Im übrigen ist die Rechtschreibung das geringste Problem beim Erlernen einer Fremdsprache. Leiter von Deutschkursen für Ausländer haben festgestellt, daß die deutsche Orthographie innerhalb weniger Wochen beherrscht wird, während der richtige Gebrauch der Endungen und Formen, v.a. aber der Idiomatik und der sehr schwierigen Wortstellung jahrelanges Üben in Anspruch nimmt. Dieses Argument kann uns also nicht wirklich von der Notwendigkeit einer Rechtschreibreform überzeugen.

1.3 Mehr Literaten?

Eine andere Begründung, die zugunsten einer Änderung vorgebracht wird, ist, daß durch die erneuerte Schreibweise mehr Leute Werke veröffentlichen werden. Auch hier zögern wir zuzustimmen. Kann man denn nicht auch mit einer verheerenden Rechtschreibung Bücher schreiben und berühmt werden? Ein Beispiel dafür wäre doch **Peter Rosegger**. Ob man schreibt oder nicht, hängt offensichtlich mehr von Talent, Bildung und Originalität ab als von der Fähigkeit, orthographisch richtig zu schreiben. Wenn jemand etwas wirklich Lesenswertes schreibt, findet er mühelos einen Verlag, der die Rechtschreibprobleme von einem Lektor lösen läßt.

1.4 Sprachwandel wird nachvollzogen?

Wieder ein anderes Argument lautet, daß man den Wandel der Sprache durch eine neue Schreibung ausdrücken müsse. Die Sprache ändert sich eben und man müsse mit der Zeit gehen und die Orthographie an die Änderungen anpassen. Jeder Sprachwissenschaftler, und dazu zählt sich auch der Verfasser, kann sich über dieses Argument nur wundern, denn in der Rechtschreibreform werden keinerlei sprachliche Veränderungen angezeigt. Kann man denn sagen, daß *Kuß* in letzter Zeit eher als *Kuss* denn als *Kuß* ausgesprochen wird? Die Schreibung mit Doppel-s repräsentiert ja nicht die Änderung der Aussprache oder des Gebrauchs dieses Wortes, sondern eben nur die Änderung der Schreibweise. Auch die anderen Änderungen haben nicht das geringste mit dem tatsächlich ständig vor sich gehenden Sprachwandel zu tun. In der Alltagssprache hat sich tatsächlich einiges getan, aber nicht so sehr in der Aussprache, sondern eher in der Grammatik, z.B. lassen viele Sprecher die schwache Endung **-n** beim Substantiv fallen (Ich gehe zum Bankomat, statt zum Bankomaten). Hier muß auch bei dem gutwilligen Betrachter der Verdacht aufkeimen, daß einige der Argumente der Reformer demagogisch sind und daß die Unwissenheit der Masse in sprachwissenschaftlichen Spezialfragen ohne große Skrupel ausgenützt wird.

1.5 Vereinfachung der Schreibweise?

Der wichtigste Vorteil der Rechtschreibreform läge selbstredend darin, wenn die Schreibung leichter zu handhaben wäre als die uns geläufige. Wenn das stimmte, dann könnten wir uns unseren Kindern zuliebe hinsetzen und umlernen, uns umstellen und all die sonstigen mit ihr verbundenen Nachteile in Kauf nehmen.

1.6 Das etymologische Prinzip

Auf den ersten Blick scheint die etymologische (herkunftsmäßige) Schreibung ein ausgezeichnetes Einfall zu sein und auch eine Erleichterung. Ganz neu ist diese Idee nicht, denn die deutsche Rechtschreibung basiert ja auf einem Ausgleich zwischen etymologischer und phonetischer (aussprachemäßiger) Sprechweise, aber zumindest wird das etymologische Element verstärkt. Wenn man sich die Beispiele ansieht, die die Reformer für eine Erneuerung ausgewählt haben, überkommen einen allerdings Zweifel, ob das kindliche Assoziationsvermögen da nicht überfordert wird. Zwar wird man *Gemse* wahrscheinlich leicht in Verbindung mit *Gams* bringen und deswegen die Schreibung *Gämse* leicht erlernen können, aber ob ein Kind (oder auch ein nicht etymologisch geschulter Erwachsener) so weit geht und sich *schneuzen* mit *Schnauze* assoziiert, oder *Stengel* mit *Stange* oder *behende* mit *Hand*, das ist doch sehr die Frage. Ich glaube, daß da einige Sprachwissenschaftler von sich auf andere geschlossen haben, deswegen scheinen Formen wie sich schnäuzen, behände und Stängel wenig hilfreich (übrigens wird bei Bertelsmann Glimmstengel als Glimmstengel realisiert, bei Duden hingegen als Glimmstängel). Ein Kind würde eher Eltern mit die Älteren in Verbindung bringen (und damit recht haben), aber eine Form *Ältern ist nicht vorgesehen, was vom pädagogischen Standpunkt aus gesehen widersinnig und einfach darauf zurückzuführen ist, daß die Reformer fürchteten, eine solche Schreibung würde bei der Bevölkerung Widerstand erzeugen. Es sei noch angemerkt, daß die Frage der etymologischen Schreibung ein altes Problem in vielen Sprachen ist, das einfach nicht vollkommen gelöst werden kann, weil viele Wörter sich bedeutungsmäßig zu weit weg entwickelt haben von ihren Ursprüngen. Das Wort Enkel kommt z.B. von Ahne, was aber kaum jemandem bewußt ist, und deshalb wird es nicht *Änkel geschrieben.

1.7 Drei Konsonanten

Eine andere Änderung betrifft Komposita (zusammengesetzte Wörter), bei denen drei Konsonanten (Mitlaute) zusammentreffen. Die heutige Regelung ist reichlich kompliziert und rational auch nicht nachzuvollziehen: Dreifachschreibung ist zwar erlaubt, aber nur wenn dem Anlaut des zweiten Wortes ein Konsonant (Mitlaut) folgt (Sauerstoffflasche), nicht aber wenn ihm ein Vokal (Selbstlaut) folgt (Brennessel, neu: Brennesseln). Man kommt zwar sehr selten in die Verlegenheit, über Brennesseln zu schreiben, und auch die anderen von dieser Neuerung betroffenen Wörter zeichnen sich nicht gerade durch übermäßig häufiges Vorkommen aus, aber diese neue Regelung wäre durchaus zu befürworten, wenn nicht gleichzeitig eine neue Regel geschaffen worden wäre: In Zukunft soll man diese Wörter mit oder ohne Bindestrich schreiben können (also Brennessel oder Brenn-Nessel), wodurch die Bindestrichregeln wieder komplizierter werden (und nicht zuletzt auch dem Englischen nachgemacht). Man kann diesem Einfall also mit gemischten Gefühlen gegenüberstehen.

1.8 Großschreibung

Die Großschreibung aller Hauptwörter (Substantive), auch wenn eigenschaftswörtlich (adjektivisch) verwendet, empfindet man anfangs als z.T. vernünftig. Z.B.: im Voraus, in Bezug auf, Rad fahren. Man könnte allerdings einwenden, daß durch die Großschreibung das Gefühl dafür abhanden kommt, daß diese Substantive eben adjektivisch verwendet werden. Viel gravierender ist jedoch der Einwand, daß durch diese Schreibweise Differenzierungsmöglichkeiten verloren gehen. Heute weiß man, daß Albert bleibt beim alten heißt, daß Albert bei seinen alten Gewohnheiten bleibt, während Albert bleibt beim Alten bedeutet, daß er seinen Vater nicht verläßt. In Zukunft wird diese Unterscheidungsmöglichkeit, wenn es nach den Plänen der Erneuerer geht, nicht mehr gegeben sein, die Sprache verarmt dadurch,

und dagegen muß sich ein sprachbewußter Mensch zur Wehr setzen.

1.9 ss/ß

Die nächste Änderung betrifft **ss** und **ß**: Nach kurzem Selbstlaut (Vokal) soll jetzt **-ss-** stehen, nach langem Vokal **ß**. Dadurch würden die Paradigmen einheitlicher, wird dem Publikum bedeutet; z.B. ich esse, du isst, er isst usw. Wie verhält es sich aber bei Paradigmen wie: ich genieße, du genießt, er genießt, ich habe genossen? Eine Inkonsequenz, **-ss-** und **-ß-** wechseln innerhalb eines Paradigmas, keine Erleichterung ist gegeben (wie übrigens auch bei er isst - er aß). Die heutige Regel empfinde ich als nicht besonders kompliziert: Zwischen zwei Vokalen kommt **-ss-**, wenn der erste kurz ist, sonst immer **ß**.

1.10 Getrennt- und Zusammenschreibung

Die größten Kontroversen und auch den größten Widerstand haben die Getrennt- und Zusammenschreibung einerseits und die Schreibung der Fremdwörter andererseits ausgelöst. Zunächst zur Getrenntschreibung sinnmäßig eng verbundener Wörter: Die einfachste Regel wäre natürlich, alles getrennt zu schreiben (also z.B. *er wollte ihn bloß stellen), aber das ist nicht einmal für die neue Rechtschreibung vorgesehen, man will nur möglichst viele Wörter trennen, wobei einerseits „möglichst [abschwächende Ausdrücke wie möglichst kommen bei den neuen Regeln öfters vor und zeigen ihre Unklarheit und sind auch Anlaß zu vielfältiger Interpretierbarkeit] formal-grammatische Kriterien“ gelten sollen (z.B. fehlende Steigerungsmöglichkeit, vgl. bloßstellen, nicht möglich: *blößerstellen), andererseits jedoch einfach „Wortlisten“, auf gut Deutsch willkürlich ausgewählte Verbindungen; es soll also auch in Zukunft nicht *Heim gehen* oder *Teil haben* geschrieben werden, sondern die alten *heimgehen* und *teilhaben*. Allerspätestens hier zweifelt auch der Gutmütigste, ob diese Regelungen wirklich systematisch und einfach sind und nicht willkürlich und verwirrend. Und tatsächlich sind sich in diesem Punkt auch die Verfechter der Reform im unklaren, wie sie eigentlich funktioniert. Ist es da wirklich erstaunlich, daß die sechzehn Wörterbücher, die nach den Vorstellungen der Reformen geschaffen wurden, alle eine unterschiedliche Reform zeigen? Allein zwischen Duden und Bertelsmann sind **8.000** (achttausend) Abweichungen gezählt worden, die Reformkommission hat eine Reform der Reform erarbeitet, um die größten Unstimmigkeiten zu beseitigen, sie wurde von den Kultusministern jedoch abgelehnt. Man kann folglich damit rechnen, daß alle auf den Markt gelangten Wörterbücher bereits Altpapier darstellen. Die erste Reform ist gescheitert.

Damit aber nicht genug. Die beabsichtigte Regelung der Getrennt- bzw. Zusammenschreibung hat nicht nur heillooses Durcheinander geschaffen, sie wird, falls eingeführt, in noch stärkerem Ausmaß als die erweiterte Großschreibung die deutsche Sprache wichtiger Differenzierungsmöglichkeiten berauben. Zwischen dem Umstand, daß ein Schüler *sitzenbleibt* oder *sitzen bleibt*, besteht ein bedeutender Unterschied, wie jeder Schulbesucher bestätigen wird. Auch jemanden *wieder sehen* und jn. *wiedersehen* sind nicht das gleiche, und sogar zwischen *hoch begabt* und *hochbegabt* läßt sich für einen sprachbegabten Menschen ein abschattierender Unterschied erkennen. Die Zahl dieser Getrennt- und Zusammenschreibungen, die heute noch eine differenzierte Ausdrucksweise zulassen, ist Legion. Nicht nur die Freunde gehobener Sprachkultur, sondern jeder, für den es wichtig ist, auch feine Unterscheidungen ausdrücken zu können, wird gegen diesen Anschlag auf die deutsche Sprache protestieren. Der Einwand, der Kontext mache ohnehin klar, welche Variante gemeint sei, gilt nur eingeschränkt, weil es eben einen Nachteil darstellt, wenn man eigens einen geeigneten Kontext konstruieren muß.

1.11 Schreibung der Fremdwörter

Es war zunächst geplant, alle Fremdwörter verpflichtend mit deutscher Schreibung zu versehen. Der Auflehnung dagegen war so heftig, daß dieser Plan fallengelassen und eine Zweifachschreibung für Fremdwörter verordnet wurde. *Asfalt* soll also künftig gleichwertig neben dem heutigen *Asphalt* stehen. Eine solche Regelung ist meines Wissens einzigartig und würde die Wörterbücher ungeheuer an-

schwellen und bei Schülern das Gefühl der Beliebigkeit entstehen lassen. Diese Schreibung wäre vielleicht dennoch eine Erleichterung, wenn die Kinder heute nur Deutsch lernten. Dem ist aber nicht so, denn es wird kaum ein Kind geben, das mit Englisch nicht in Berührung käme (manche lernen selbst Französisch). Den armen Kindern wird jetzt eine außerordentliche Mehrbelastung zugemutet, denn sie müssen jetzt zwei Schreibungen aufnehmen und dürfen diese nicht verwechseln. Sie lernen nunmehr dt. *Rytmus* und engl. *rhythm*, dt. *Restorant* und engl. *restaurant*. Die letztere Schreibweise zeigt gleichzeitig die Schwierigkeiten einer phonetisch sein wollenden Orthographie, denn „Restaurant“ wird ja nicht als Restorant ausgesprochen. Die Aussprache solcher Fremdwörter variiert auch in der Hochlautung in den verschiedenen deutschsprachigen Gebieten. Im Süden wird diese Einrichtung z.B. ungefähr als Restorau ausgesprochen. Es ist schwer nachzuvollziehen, worin die Erleichterung bestehen soll, wenn ein Wort nur zum Teil deutsch und zum anderen Teil Englisch oder Französisch geschrieben wird, zumal wenn der Schüler dieses Wort im Englischunterricht ohnehin in der originalen Schreibweise erlernen muß. Selbstredend wird ein Franzose *Restorant* als völlig ungebildet empfinden, ebenso ein Englischsprachiger *Ketschup*. Sollen die deutschsprachigen Länder, die sich nach dem Krieg in Westeuropa glücklich integriert haben, jetzt wieder einen Sonderweg gehen?

Abgesehen davon, daß auch mancher Deutsche *Spagetti* oder *Orthografie* als barbarisch empfinden wird, findet durch solche entstellenden Schreibweisen auch ein Informationsverlust statt. Weiß man heute, daß Wörter mit **ph** (Philosophie, Phonologie, Delphin usw.) aus dem Griechischen stammen, solche mit **-eau** (Niveau) aus dem Französischen usf., wird das in Zukunft nicht mehr erkennbar sein. Ein *Nivoverlust* für die deutsche Kultur. Daß Zweifachschreibungen Besitzer und Benützer von Rechnern zur Verzweiflung bringen wird, weil ihre Suchprogramme nicht alle Vorkommen eines Wortes finden werden, sei nur am Rande bemerkt.

1.12 Zeichensetzung

Die Beistrichregeln sollen radikal vereinfacht werden, es soll in Zukunft viel weniger Beistriche geben. Auch diese Neuerung hat einen Haken: Viele Sätze werden dadurch unverständlich. Ein Beispiel bringt das Magazin *Der Spiegel* (23/1997, S. 226; dort auch andere aufschlußreiche Beispiele): In dem Satz aus „Zögling Törleß“ Ich versprach ihm daher nur kurz mir noch überlegen zu wollen, was mit im geschehen werde wird der Beistrich nach dem Wort kurz nach den neuen Regeln eliminiert. Der Leser mißversteht den Satz daher, weil er glauben muß, es werde kurz überlegt statt kurz versprochen.

1.13 Ein Traditionsbruch

Man kann also keineswegs von einer großartigen Vereinfachung sprechen. Die kleinen ansprechenden und vernünftigen Veränderungen hätte man nach und nach ohne große Reform verwirklichen können, wie das ja bislang geschah. Wie viele Mitbürger schreiben eigentlich? Es handelt sich um 3 vH der Gesellschaft, die wirklich Druckwerke veröffentlichen. Das erscheint sehr wenig für eine derart aufwendige Reform. Es darf nicht übersehen werden, daß in unser aller Lebensstil stark eingegriffen wird, immerhin wird ein Traditionsbruch durchgeführt. Die Bücher, die wir daheim stehen haben, aber auch die unserer Bibliotheken und Büchereien werden veraltet erscheinen, ja unsere eigenen Briefe, Artikel, Diplomarbeiten oder Dissertationen werden uns bald fremd vorkommen. Man wird den Kindern raten müssen, sich von Büchern fernzuhalten, damit sie sich ihre Rechtschreibung nicht verderben.

1.14 Ist die Reform im Sinne der Demokratie?

Wenn man gezwungen wird, anders zu schreiben und anders Geschriebenes zu lesen, dann ist das für alle, vornehmlich aber für Gebildete, ein ungeheuerlicher Eingriff in die Privatsphäre, in einem solchen Fall müßte in einer Demokratie demokratisch darüber abgestimmt werden, ob dieser Eingriff im Sinne des Volkes ist. Ich persönlich habe in vielen Gesprächen nur höchst selten eine Befürwortung der Reform vernommen, Umfragen haben ergeben, daß sich zwischen achtzig und neunzig Prozent der Bevölkerung gegen eine Änderung der Rechtschreibung aussprechen, eine Volksabstimmung würde

höchstwahrscheinlich für die Beibehaltung der derzeitigen Regeln ausfallen (wie in Schleswig-Holstein tatsächlich eingetreten), es haben aber nicht einmal die Volksvertreter, also die Parlamente, darüber abgestimmt. Man hat ja nicht einmal die Hauptbetroffenen, die Lehrer und Sprachwissenschaftler, befragt, es handelt sich ganz einfach um einen Handstreich einer Handvoll von Angehörigen einer Rechtschreibkommission, die ihren persönlichen Ehrgeiz befriedigen wollen. In dieser Kommission sitzen übrigens nicht nur Sprachexperten, sondern auch Beamte, die von der Sache eigentlich nichts verstehen. Profitieren würden von einer Änderung nur die Verlage, die neue Wörterbücher herausgeben (sie sind z.T. ein Nahverhältnis zur Kommission). Ihretwegen müßten sich nicht nur rund hundert Millionen Muttersprachler hinsetzen und die Rechtschreibung noch einmal lernen, sondern auch weit über hundert Millionen Menschen, die sich verdienstvollerweise Deutsch als Fremdsprache angeeignet haben. Man kann sich natürlich fragen, was eine einmal eingesetzte Rechtschreibkommission anderes tun soll, als vehement und eindringlich eine Reform fordern. Wenn sie feststellte, es sei alles in Ordnung, dann würde sie ja aufgelöst. Übrigens betrachten die Reformer diese Reform erst als den ersten Schritt (also in Zukunft *rütmuss, uuniwerrsitää, doitsche kulltua?*)

Die Lehrer befinden sich in einer unmöglichen Lage. Sie müssen heute Schreibungen lehren, die sie morgen, womöglich bei denselben Schülern und Studenten, als Fehler werden werten müssen. Sie hätten Unbrauchbares unterrichtet.

1.15 Die Übergangszeit

Zur Besänftigung wird dem Volke gesagt, daß es eine jahrelange Übergangszeit geben würde, während der man beide „Rechtschreibungen“ würde benutzen können. Die Folge jedoch wäre ein jahrzehntelanges Chaos und Gleichgültigkeit gegenüber Rechtschreibregeln überhaupt. Ein Zehnjähriger, den ich verbesserte, als er mit die Wasser sagte, entgegnete mir, es sei jetzt egal, wie man spreche, die deutsche Sprache [sic] werde ja reformiert. Ein grobes Mißverständnis, aber bezeichnend für die Lage, die durch Übergangsrechtschreibungen entstände. Die Deutschsprachigen würden unsicher sein, wie sie schreiben, wo sie ein Wort nachschlagen sollen, und im Ausland würde man nicht wissen, wie Deutsch eigentlich funktioniere, man würde die Wörter im Wörterbuch nicht oder erst nach mühsamem mehrmaligem Suchen finden. Die Sprachen, die solche Reformen durchgeführt haben, wie z.B. Norwegisch, haben uns diese Last bereits aufgebürdet.

1.16 Alle politischen Richtungen bei den Reformgegnern vertreten

Glücklicherweise besteht bezüglich der Rechtschreibreform kein Kulturkampf zwischen Rechts und Links, beide Seiten sind dagegen. Ein „Altlinker“ wie der Ex-Bürgermeister von Wien, **Helmut Zilk**, sprach sich ebenso dagegen aus (sie gehe falsch vor) wie Konservative wie Helmut Kohl und Roman Herzog (sie sei notwendig wie ein Kropf), eine große Zahl der progressivsten Schriftsteller sowohl in Österreich als auch in der BRD haben die Änderung ihrer Werke nach der neuen Rechtschreibung untersagt, so radikal unterschiedliche Parteien wie die FPÖ und die Grünen haben sich für eine Neudiskussion ausgesprochen, was will man mehr? Wenn die Staatsoberhäupter, diejenigen, die am intensivsten mit der Sprache arbeiten, die Schriftsteller und Sprachwissenschaftler (sie sei nicht auf dem letzten Stand der Wissenschaft), und eine überwältigende Mehrheit des Volkes gegen eine Regelung sind, warum wird sie dann eingeführt? Wie steht es da um das Demokratieverständnis einer Handvoll Leute einer Kommission und der Kultusministerkonferenz?

1.17 Finte: Vorzeitige Einführung

Was einen Demokraten wirklich befremdet, ist die vorzeitige Einführung der Rechtschreibreform. Ein, tw. zwei Jahre vor ihrem beabsichtigten Inkrafttreten wird sie an Schulen gelehrt, offensichtlich, um sich öffentliche Diskussionen darüber zu ersparen, Widerstand im voraus abzuwürgen und vollendete Tatsachen zu schaffen. Unter solchen Umständen ist es wirklich dreist, wenn die Erneuerer nun sagen: „Warum habt ihr euch nicht früher dagegen geäußert, jetzt ist es zu spät!“ Die Reformer haben sich nie

die Mühe gemacht, sich mit der Öffentlichkeit auseinanderzusetzen und wundern sich jetzt über mangelnde Begeisterung (Akzeptanz). Das Argument, die Reform sei bereits so weit fortgeschritten, daß sie nun in Kraft treten müsse, würde nicht einmal gelten, wenn sie bereits eingeführt wäre, denn etwas, was man als unvernünftig erkannt hat, kann man jederzeit abschaffen (die Todesstrafe wurde schließlich auch abgeschafft) oder erst gar nicht einführen. Die umgeschriebenen Bücher könnte man weiterverwenden und die betreffenden Wörter von den Schülern korrigieren lassen (was ja derzeit mit den nach gängiger Rechtschreibung geschriebenen Büchern geschieht), es brauchen also keine Mehrkosten anzufallen.

1.18 Geographische Bezeichnungen und Personennamen

Nicht bedacht wurde von den Erneuerern, daß viele Landes-, Städte-, Gebirgs-, Gewässer- und nicht zuletzt Personennamen, deren Schreibung uns heute vertraut erscheint, nach einer Reform fremd aussehen würden, man vergleiche nur die Ortsnamen mit Straß- wie Straß, Straßburg, Straßengel usw. (Rußland wird dann wohl *Russland* zu schreiben sein, man kaufe sich einen reformierten Globus) oder Personennamen wie Straßbauer, Straßegger, Straßschwandtner, Straßhofer, Straßl usw. usf. Natürlich gibt es auch heute schon Namen, die nicht der geltenden Rechtschreibung entsprechen, aber muß man deren Anzahl erhöhen? Auf jeden Fall wäre dies für die Schüler keine Erleichterung.

1.19 Einer der wahren Gründe

Ein Argument, das von einem Politiker im Radio vorgebracht wurde, war trotz seiner Sonderlichkeit durchaus ernst gemeint: Man müsse die Rechtschreibreform einführen, weil sonst bekannte Politiker und Wissenschaftler, die sich dafür eingesetzt haben, bloßgestellt würden. Diese Äußerung ist wohl kennzeichnend für die Denkweise solcher Leute: Wenn es um das Ansehen einiger Hochgestellter geht, sind das Wohl des Volkes und sein Wille zu vernachlässigen.

1.20 Keine Verbesserung der Schreibfähigkeiten

Die vielen geforderten Opfer würden die Schwierigkeiten beim Schreiben nicht beseitigen. Erstens sind viele wirkliche Schwierigkeiten nicht in Angriff genommen worden, schwer ist nämlich sowohl für In- als auch für Ausländer z.B. die Schreibung mit **v** und **f** (vgl. für und vier) oder **z** und **tz** oder **t** in Nation oder das **sch** in Steuer (schoia, nur in Norddeutschland stoia ausgesprochen); warum schreibt man Bekenntnis mit einem **s** und Bekenntnisse mit deren zwei? Warum schreibt man Saal mit **aa** und Säle nur mit einem **ä**, warum hat mühselig ein **e**, obwohl jedes Kind sehen kann, daß es von Mühsal abgeleitet ist? Viele Probleme gibt es auch bei den Adjektivendungen (kleinem oder kleinen usf.), deren richtiger Gebrauch aber ein Studium der Grammatikregeln voraussetzt. Und zweitens analysiert man beim Schreiben die Wörter normalerweise nicht phonetisch, sondern man lernt das Wort als eine Einheit, als ein Bild, en bloc sozusagen. Vielen Leuten, besonders den Kindern, fällt es schwer zu schreiben, nicht weil die deutsche Orthographie so schwer wäre, sie ist derzeit vielmehr, wie oben erwähnt, ein gelungener Ausgleich zwischen Ausspracheschreibung und Etymologie, sondern weil sie ganz einfach nicht so viel lesen wie frühere Generationen. Sie sehen lieber fern. Dieses Problem kann man aber mit einer Rechtschreibreform nicht lösen.

1.21 Die wirklichen Schwierigkeiten

Die Schwierigkeiten der meisten Kinder liegen aber nicht allein bei der richtigen Schreibweise, die ja bloß eine formale Angelegenheit ist, sondern vornehmlich beim Ausdruck, der bei vielen ungenau, unlogisch, ja mißverständlich oder im allerschlimmsten Fall unverständlich ist. Die Lösung des Problems kann demgemäß nicht bei einer Änderung der Rechtschreibung liegen, sondern darin, daß den Kindern vom Elternhaus eine positive, aufgeschlossene Einstellung zur Kultur und v.a. zur Literatur mitgegeben wird, daß die Massenmedien die Literatur nicht desavouieren, sondern bei der jungen Generation Interesse dafür erregen und daß in der Schule nicht Deutschstunden eingespart werden, sondern auf die Erlernung unserer Sprache größeres Gewicht gelegt und anspruchsvolle Literatur stu-

diert wird. Von einer solchen seriösen Lösung entfernen sich Politiker jedoch immer weiter, die Politik flüchtet sich lieber in plakativen Aktionismus.

1.22 Schluß

Da immer mehr Stimmen für die Abschaffung dieser völlig unsinnigen und überflüssigen Reform laut werden, und zwar auch von kompetentester Seite, und da schon Volksbegehren dagegen gelaufen sind und laufen (Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Bremen, Bayern) und gerichtliche Verfügungen gegen ihre Frühgeburt ausgesprochen wurden, sollte mit ihrer Abschaffung nicht weiter gezögert werden, denn sie kostet mit jedem verlorenen Tag mehr Geld. Wenn man sich dazu nicht entschließen kann, dann sollten doch, und das ist in einer funktionierenden Demokratie keine allzu anmaßende Forderung, wenigstens die Parlamente darüber abstimmen dürfen.

Überflüssig auch deswegen, weil in spätestens zehn bis fünfzehn Jahren ohnehin niemand mehr selbst schreiben wird. Computer, die Gesprochenes in Geschriebenes verwandeln, gibt es ja heute schon, es ist nur eine Frage der Zeit, daß diese Geräte so kostengünstig werden, daß sich jeder eines leisten kann.

2. Wass isst dass??

Die wichtigste Rechtfertigung für die Einführung der Rechtschreibänderung war die Behauptung, die **ss/ß**-Regel werde dadurch leichter, man könne sie nunmehr zusammenfassen in dem schlichten Satz: „Nach kurzem Selbstlaut steht **ss**, nach langem **ß**.“ (Z.B. Faß, aber Fluss). Das klingt ja wirklich bestechend einfach; doch sehen wir uns einmal die Wirklichkeit an. Selbstredend gilt dieser Satz nur für das stimmlose **s** (wie in **hassen**), bei stimmhaftem kommt nach langem Selbstlaut nämlich einfaches **s**, wie in **Hasen**. Das verstehe sich doch von selbst, wird vielleicht mancher Reformler einwenden, doch für Landsleute, in deren Mundart keine Unterscheidung zwischen stimmhaftem und stimmlosem **s** gemacht wird, versteht sich das ganz und gar nicht von selbst, z.B. bei den Kärntnern, in deren Mundart **Geißel** und **Geisel**, **kreisen** und **kreißen**, **Meißen** und **Meisen**, **reißen** und **reisen** gleich ausgesprochen werden. Die angeführten Beispiele zeigen zugleich eine weitere Schwachstelle in der Wortung der Regel, es wird das stimmlose **s** nämlich auch nach **Zwielaut ß** geschrieben, z.B. in **weißen** (gegenüber **weisen**) und **Preußen**. Natürlich gilt das nur dann zuverlässig, wenn das stimmlose **s**, das nach einem **Zwielaut** steht, vor einem **Selbstlaut** steht, denn wenn es vor einem **Mitlaut** steht, dann kann auch einfaches **s** stehen, z.B. in **feist** oder **sich räuspern**. Natürlich gilt das auch nur dann, wenn es sich nicht um ein Fremdwort handelt, z.B. schreibt man **Haussa**, wo ein stimmloses **s** nach **Zwielaut** und vor **Selbstlaut** steht, selbstverständlich auch nach der Reform mit **ss**. Auch das Wort **Hausse** kann man drehen und wenden, wie man will, es stellt sich widerborstig gegen die Reform: wenn man nach der Schreibung geht, steht ein **Zwielaut (Hausse)** vor dem stimmlosen **s**, also müßte **ß** kommen; wenn man sich nach der Aussprache richtet, steht ein langer **Selbstlaut** vor dem stimmlosen **s** (das Wort wird **ooß** oder **ooße** ausgesprochen), also müßte auch dann **ß** kommen. Das ist doch ganz einfach – oder?

Auch in umgekehrter Richtung haben die Reformierer einiges unterschlagen, nach kurzem **Selbstlaut** steht nämlich für (stimmloses) **s** nicht immer **ss**, vergleiche z.B. **Asphalt** (aber: **Ass!**), **Ast**, **bis** (aber: **der Biss**), **du bist** (aber: **du bisst**), **das** (aber: **dass**), **fast** (aber: **er fasst**), **fest**, **Fest**, **Frist** (aber: **der Hund frisst**), **Frust**(tration), **Gast**, **du hast** (aber: **du hasst**), **die Hast**, **Husky**, **er ist** (aber: **er isst**), **knusprig**, **Kruste**, die Endung **-nis** (z.B. in **Erlebnis**, aber: **Erlebnisse**), **Last** (aber: **ihr lasst**), **Mast**, **Mist** (aber: **du misst**), **Rast**, **Rist** (aber: **du risst**), **Rüstung**, **Whisky** usw. usf. Die Beispiele in Klammern zeigen, daß es durchaus nicht genügt, die Aussprache zu kennen, um zu wissen, ob nach der Reform einfaches **s** oder **ss** zu schreiben ist, wie die Regel behauptet, sondern man muß wissen, zu welchem Wort die Form gehört (das gilt natürlich auch für langen **Selbstlaut** und **ß**, vergleiche das **Verlies** gegenüber **er verließ**) oder welche Aufgabe sie im Satz übernimmt (das – **dass**).

Der verzweifelte Reformier wird vielleicht einwenden, immerhin gelte seine Regel doch, wenn dem kurzen Selbstlaut, der vor einem s stehe, ein Selbstlaut folge. Nun, dem widerspricht einerseits Husar (das u ist kurz, das s ist stimmhaft) und andererseits Husák (das u ist wieder kurz, das s ist diesmal stimmlos). Man muß eben auch wissen, ob das Wort aus einer fremden Sprache ist. So einfach, wie von den Reformern behauptet, ist die ss/ß-Regel nach einigem Nachdenken (das die Neuerer tunlichst unterlassen haben) ganz und gar nicht.

Die neue Doppelschreibung nach kurzem Selbstlaut bei anderen Mitlauten als s (z.B. *Stopp, Tipp*) hätte man sich ebenso sparen können, denn sie ist auch nur halbherzig und nicht schlüssig verwirklicht worden, vergleiche er hat oder man (aber: Mann).

Auch auf die neue Dreifachschreibung ist kein rechter Verlaß. Herkunftsmäßig durchsichtige Wörter werden aus völlig undurchsichtigen Gründen nur mit Doppelbuchstaben geschrieben, z.B. dennoch (jedes Kind kann sehen, daß das Wort aus denn + noch besteht), Mittag (Mitte + Tag) oder du misst (messen + Endung -st wie in du bleibst), du risst (er riss + Endung -st wie in du schwammst). Das hochgelobte „etymologische Prinzip“ wird in Drittel nicht angewandt (von der dritte Teil, älter der Dritteil). Manche änderungslustige Kritiker meinten, eine Reform sei dringend geboten, weil es nicht folgerichtige Schreibungen wie *radfahren*, aber *Auto fahren* gebe. Diese Beanstandung ist nicht unbeeinträchtigt, es wurde jedoch von den zwei Lösungsmöglichkeiten mit bewundernswerter Instinktsicherheit genau die verkehrte gewählt: *Auto fahren* und *Rad fahren*. Nunmehr sind beide Schreibungen vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen falsch. Das Rad in *radfahren* ist nämlich nicht ein Objekt im 4. Fall zu fahren wie in dem Satz *Ich fahre ein schönes Rad*, wo ein schönes Rad wirklich als Objekt zu fahren steht. *Radfahren*, *maschineschreiben* usw. gehen wie *anrufen*, *aufstehen*, also wie trennbare Zeitwörter. Man vergleiche nur die Wortstellung: *Ich fahre das schöne Rad nicht mehr* (als wirkliches Objekt steht Rad nicht am Ende des Satzes), aber *Ich fahre nicht mehr rad*; hier steht rad am Ende wie die Vorsilbe bei den trennbaren Zeitwörtern, vgl. *Ich rufe nicht mehr an*, *Ich stehe nicht mehr auf*. Bei echtem Objekt steht kein bei der Verneinung, bei rad usw. nicht: *Ich fahre kein schönes Rad*, aber *Ich fahre nicht rad* oder *Ich kann keinen Samba tanzen*, aber *Ich kann nicht bauchtanzen* (falsch: *Ich kann keinen Bauch tanzen). Wie die Vorsilben steht das rad usw. am Ende des Satzes (*Ich fahre das schöne Rad gern – Ich fahre gern rad*), auch in Verbindung mit einem Modalzeitwort (*Ich kann gut radfahren – Ich kann mit dem schönen Rad gut fahren*) und als Mittelwort der Vergangenheit (*Ich bin gut radgefahren – Ich habe das schöne Rad gut gefahren*; zu beachten ist auch, daß fahren mit einem echten Objekt die Vergangenheit mit haben bildet: *Ich habe das schöne Rad / das kaputte Auto zur Werkstatt gefahren*). Ist es da nicht folgerichtig, Wörter wie *radfahren*, *maschineschreiben*, *skifahren*, *bauchtanzen* usw. usf. als trennbare Zeitwörter einzustufen, wenn sie sich genauso verhalten wie *anrufen* und *aufstehen*? Und sie wie diese kleinzuschreiben? Wenn die Reform vernünftig durchgeführt worden wäre, hätte man verlangen müssen, daß auch *autofahren* klein- und zusammengeschieden werde.

Eine weitere Frage stellt sich: Wenn wir Wörter aus dem Englisch-Amerikanischen wie *fighten*, *downloaden* usw., die wirklich nicht einfach zu schreiben sind, willig ins den deutschen Wortschatz aufnehmen, warum versuchen die Reformier dann, für biedere Wörter wie *mißlingen* eine vereinfachte Schreibung einzuführen? Ein Reformier, den ich sonst für einen vernunftbegabten Menschen halte, meinte allen Ernstes, es werde doch alles reformiert, warum solle dann ausgerechnet die Rechtschreibung nicht reformiert werden?

Die Rechtschreibschwäche vieler Kinder rührt nicht daher, daß die deutsche Sprache außerordentlich schwer zu schreiben wäre, vielmehr dürfte der Grund dafür darin liegen, daß die Kinder zu wenig (Gutes) lesen. Einerseits gibt es heute mehr Vergnügungsmöglichkeiten als früher, das Kind muß nicht zum Karl-May-Buch greifen, um fremde Länder und Abenteuer zu erleben, andererseits wird das

Lesen guter Bücher in unserer heutigen Gesellschaft geringgeschätzt. Aber gerade das Lesen von z.B. **Storm**, **C. F. Meyer** oder **Gerhart Hauptmann** würde den Kindern nicht nur helfen, ihre Rechtschreibung zu verbessern, sondern auch ihre Gefühle und Gedanken klar auszudrücken. Darin liegt der Hauptmangel in der heutigen Spracherziehung: nach dem Verlassen der Schule sind zahlreiche Jugendliche nicht fähig, sich verständlich auszudrücken. Da sie nicht über ausreichende Sprachfähigkeiten verfügen, ist auch ihr Weltbild nebelig, sie sind nicht in der Lage, die Sprache anderer zu hinterfragen und lassen sich durch die plumpsten rednerischen Tricks der Politiker oder der Werbung übertölpeln. Eine (vernunftgesteuerte) Bildungsreform tut not.

3. Die deutsche Rechtschreibung wird unerlernbar

Das Urteil über die deutsche Sprache wurde in Karlsruhe gefällt: es werden die neuen Rechtschreibungen eingeführt. Wenn die Chefrichter behaupteten, sie hätten nicht „Obergutachter“ über die deutsche Sprache (Vorsitzender Richter **Papier**) spielen wollen, so ist dies entweder tatsachenblind oder heuchlerisch zu nennen, denn von Anfang an unterstützten sie die Reform, indem sie zum Beispiel fünfmal mehr Fachleute als Gutachter vorluden, die sich für die Reform aussprachen, als solche, welche die Änderung ablehnten, und dann noch dazu, das wohl der Gipfel der Unparteilichkeit, den Kultusministern bereits vor der Urteilsverkündung zu verstehen gaben, alles sei in ihrem Sinne entschieden. Sie entschieden folglich über die Geschichte der deutschen Sprache und behaupteten dabei, nicht über die Sprache geurteilt zu haben. Wie man eine solche Vorgehensweise wohl nennen soll? Indessen stellt dies mitnichten den einzigen Widerspruch in der oberstgerichtlichen Beweisführung dar, denn einerseits wird gefordert, die Einheitlichkeit der Rechtschreibung sei sicherzustellen, und andererseits leisten die Richter einer Reform Vorschub, welche die (bis jetzt bestehende) Einheitlichkeit auf Jahrzehnte hin zerstören soll. Weiters werden wir belehrt, die Reform sei geringfügig (und daher sei kein Gesetz notwendig, die Anordnung der Minister genüge), andererseits soll sie die Rechtschreibung erheblich erleichtern. Obwohl sich die Karlsruher als Helfershelfer der Reformer betätigten, schrieben sie ihr Urteil übrigens nicht in der reformierten Schreibweise – und sie wußten warum; niemand weiß heutzutage, wie die neuen Regeln anzuwenden sind, sie hätten ihr Erkenntnis der Lächerlichkeit preisgegeben.

Ist die Rechtschreibänderung nun geringfügig oder nicht, betrifft sie, wie die Befürworter behaupten, nur jedes dreihundertste Wort eines Textes, oder zehn vom Hundert des deutschen Wortschatzes, wie die Gegner feststellen? Nun, die Reformer haben sich eines Kunstgriffs bedient, sie klammern nämlich die Änderungen im Bereich der **ss/ß**-Schreibung aus ihrer Berechnung aus, und gerade dieser Wandel macht neunzig vom Hundert der Umgestaltungen aus; man könnte hier von Augen(aus)wischerei sprechen.

Ist die geplante Rechtschreibreform wirklich so schlecht, wie ihre Gegner (immerhin zwischen fünfund-siebzig und neunzig v. H. der Bevölkerung, alle – äußerst progressiven – Schriftsteller, die Mehrheit der Sprach- und Literaturwissenschaftler und fast alle Parteien außer der PDS und in Österreich den Grünen, der sozialdemokratische Wiener Exbürgermeister Zilk, der bundesdeutsche konservative Kanzler Kohl, Präsident Herzog, Außenminister Kinkel von der FDP) meinen, oder ist das Urteil dieser Gegner nur von schmählichem Neid auf die begnadeten Eingebungen der Reformer geleitet? Können wir nicht doch bedenkenlos fünf Milliarden Schilling (Schätzung der „Presse“) für die Durchsetzung der Reform in Österreich ausgeben, um etwas wirklich Schönes zu bekommen?

Wenn man sich Beispiele für die neue Getrennt- und Zusammenschreibung ansieht, glaubt man zunächst, daß die Reformer scherzen. Bisher heißt es *wohlbehütet* und *wohlgeraten*, das ist nicht sehr schwer zu merken, geändert werden soll in *wohl behütet* und (man höre und staune) *wohlgeraten!* Leider handelt es sich hierbei nicht um einen Scherz, ja nicht einmal um einen Einzelfall, das Büchlein von **Stephanus Peil** (Wörterliste) ist voll von solchen Beispielen für Ungereimtheiten. Der Grund dafür ist leicht zu finden, nämlich im neuen Regelwerk, wo es heißt, möglichst viele Wörter sollen getrennt

werden, dabei sollen möglichst formal-grammatische Regeln gelten wie beispielsweise mangelnde Steigerungsfähigkeit, z. B. *bloßstellen*, ein *blößer stellen ist nicht möglich, daher wird *bloßstellen* zusammengeschrieben. Diese Regel wäre ja verständlich und nützlich, aber was soll das „möglichst“? Das heißt einfach, daß in allen Fällen, wo keine formal-grammatischen Regeln anwendbar sind, Wortlisten, das heißt aber Willkür zum Tragen kommt; daher stammt die Verwirrung, daher kommen die wie ein schlechter Witz aussehenden widersprüchlichen Schreibweisen. Außerdem werden nicht einmal die eigenen Regeln beachtet; man vergleiche das obgenannte Beispiel: Da *wohl behütet* getrennt geschrieben wird, müßte es ja steigerungsfähig sein, also *wohler behütet. Aber die Getrennschreibung ist noch aus einem anderen Grunde Unfug, denn in dem Neuschreibsatz *er war wohl behütet* weiß man nicht, ob *wohl* im Sinne von „gut“ oder „wahrscheinlich“ gebraucht wird, der Satz wird uneindeutig. Ob darin das Ziel einer Rechtschreibreform liegen sollte? Ein frisch gebackenes Ehepaar (neben frischgebackenem Brot) macht einen wirklich schmunzeln, man denkt unwillkürlich an einen Backvorgang, während ein *hoch begabt* neben einem *hochgebildet* wirklich Stirnrunzeln hervorruft. Wissen die Reformer nicht, daß es sich bei hoch- um ein sogenanntes Präfixoid handelt, mit der Bedeutung „in hohem Ausmaß, sehr, außergewöhnlich“, vergleiche folgende von mir aus Zeitungen und Zeitschriften gesammelten Bildungen:

hochaktuell, hochamüsam, hochanfällig, hochangereichert (Uran), hochangesehen, hochanständig, hochbedeutsam, hochbegabt, hochberühmt, hochbetagt, hochbezahlt, hochdekoriert (Offizier), hochelegant, hochempfindlich, hochentwickelt, hocherstaunt, hochexplosiv, hochfein, hochgefährlich, hochgelehrt, hochgerüstet, hochherrschaftlich, hochhitzebeständig, hochindustrialisiert, hochintelligent, hochinteressant, hochkarätig, hochkompetitiv, hochkompliziert, hochkonzentriert, hochmechanisiert, hochmodern, hochnotpeinlich, hochoffiziell, hochpolitisch, hochpreisig (Autos), hochproduktiv, hochprozentig (Alkohol), hochqualifiziert, hochradioaktiv, hochrangig, hochromantisch, hochrot, hochschwanger, hochsensibel, hochstehend, hochtechnisch, hochungesättigt, hochunglücklich, hochverdient, hochverehrt, hochwertig, hochwillkommen, hochwirksam

Hier soll ein sprachlicher Zusammenhang, der mittels Zusammenschreibung deutlich gemacht wird, durch die Reformiererei verdunkelt werden, wodurch aber auch die in der heutigen Rechtschreibung liegende Folgerichtigkeit entfernt wird. Wie soll man Schülern oder Ausländern (oder uns) beibringen, daß es *schwer fallen*, aber *schwerfällig*, *schwer behindert*, aber *schwerstbehindert* heißt? Bei *schwer fallen* fällt noch ins Gewicht, daß die heute mögliche Unterscheidungsmöglichkeit *schwerfallen* („Schwierigkeiten bereiten“) und *schwer fallen* („einen schweren Sturz tun“) vernichtet wird. Es fällt auch sehr schwer zu glauben, daß neuen Abteilungsvorschriften ernstgemeint sind. Wer würde Demokrat abteilen oder ext-ra oder vol-lenden? Nur ein Vol-lidiot! Zu welcher Art Meise gehört die Waldameise, welchen Amtrang hat ein Kast-rat inne? Ein Beispiel für die neuen Beistrichregeln gefällig: Er fing an seine Geliebte im Arm zu essen. Da ist das heutige Er fing an, seine Geliebte im Arm, zu essen doch wesentlich menschlicher.

4. Aussprache und Reform

Daß es sich bei der sogenannten Rechtschreibreform um ein abwegiges Sammelsurium krauser Einfälle handelt, ist mittlerweile nicht nur den Sprachwissenschaftlern aufgefallen, sondern den meisten, die gezwungen sind, sich damit zu beschäftigen. Daß die über zwanzig reformierten Wörterbücher voneinander abweichende Schreibungen aufweisen, müßte eigentlich schon als vernichtendes Ergebnis dieses uneinheitlichen Regelwerks verstanden werden, aber daß der Dudenverlag ein Praxiswörterbuch herausgibt, dessen Regeln die im Rechtschreibduden aufgestellten wieder aufheben, kann nur mehr als unfreiwilliges Eingeständnis der eigenen Unfähigkeit aufgefaßt werden. Man besehe nur die Ausspracheschwierigkeiten, die die Reform hervorruft. Eine Erfolg versprechende Maßnahme (statt erfolgversprechende) hebt durch die Getrennschreibung das Mittelwort versprechend (unsinnigerweise, denn es

handelt sich um kein echtes Versprechen) hervor, es wird also stärker betont. Dasselbe Wort wird jedoch in der Fügung eine höchst erfolversprechende Maßnahme gebunden gelesen, versprechend bekommt hier nur einen schwachen Nebenakzent. Dasselbe Wort erscheint durch die Reform mit zwei verschiedenen Betonungen, welche ein Unfug. Auch die Abteilungsregeln erschweren das Lesen. Wenn heute am Zeilenende ein Zu- steht, weiß man, daß es mit langem u zu sprechen ist (Zu-nahme, Zu-lage, Zu-gabe usw.) In Zu-kunft ist die Aussprache unsicher, denn Abteilungen wie Zu-cker (mit kurzem u) sind vorgesehen (übrigens auch erheiternde wie Lust - ration). Das sind nur zwei von Hunderten Ungeheimtheiten, dessen muß sich jeder, der die Reform nicht bekämpft, bewußt sein.

5. Zum Urteil des Karlsruher Bundesverfassungsgerichts

Zum Urteil selbst

Obschon die Kläger ihre Klage zurückgezogen hatten, weil der Bundesverfassungsgerichtshof in Karlsruhe den Kultusministern bereits im voraus einen Persilschein in Sachen Rechtschreibverschlechterung gegeben hatte, was ebenso erstaunlich wie unkorrekt erscheint, verkündete dieser erstaunlicher- und unkorrekterweise sein unerwünschtes Erkenntnis am 14. Juli. Weil es so wichtig sei, täten sie's halt, meinten sie. Und zum Einführen einer anderen Rechtschreibung brauche man auch kein Gesetz, meinten sie. Weil's ja keine wesentliche Änderung sei, meinten sie (wenn die Reform unwesentlich ist, dann nimmt es wunder, daß sie überhaupt eingeführt wird). Und anständig sei die Prozeßführung eigentlich auch gewesen, meinten sie, immerhin hätten sie neun Gegner und fünfzig Befürworter als Fachleute gehört. Ganz abgesehen davon, daß sich der Oberste Gerichtshof damit als willfährig-fügsamer Erfüllungshelfer der Politiker entlarvt und deklassiert hat, muß man sich, wenn man das Urteil liest und sieht, welche übermäßig große Ermessensspielräume den Richtern eingeräumt und mit welchen wortverdrehenden Mitteln die Beweisführung der Gegner in den Wind geschlagen wird, doch fragen, ob ein Bundesverfassungsgericht überhaupt notwendig ist oder ob sich die Kultusminister nicht ihre Erkenntnisse selbst zusammenbasteln könnten. Das Volk, die Schriftsteller, die Sprachwissenschaftler, die Geschäftsleute, alle sind wehrlos gegen einen Handvoll wildgewordener, gesetzloser Kultusminister, die keinen Ansatz eines Schimmers vom Dunst einer Ahnung haben, in ewiger geistiger Finsternis verharren und zudem für die deutsche Sprache und Kultur nicht das geringste übrig haben. Wie die Wiener Tageszeitung *Die Presse* meldet, werden sich die Umstellungskosten allein in Österreich auf Milliarden belaufen.

Zu Ablauf und Ziel Staatsprache?

Loriot meinte zur Rechtschreibreform, sie sei in Ordnung – wenn man nicht lesen und schreiben könne. Am 12. Mai 1998 begannen die mündlichen Verhandlungen vor dem Karlsruher Bundesverfassungsgericht darüber, ob eine derartige Änderung tatsächlich auf dem Erlaßweg durchzusetzen sei. Sachverständige (Vertreter von Sprachwissenschaft, Verlagen und Lehrerverbänden) und Befürworter (Kultusminister) werden gehört. Der Präsident der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung wollte der Geistigkeit der Gegner wohl nicht schmeicheln, als er sie „Deppen“ nannte. Die Sprachwissenschaftler meinten, sie sei der tiefste staatliche Eingriff in die Rechtschreibung, nur die Nationalsozialisten hätten 1944 eine noch radikalere Reform angeordnet. Die Befürworter fanden diesen Vergleich nicht zutreffend. Prof. **Rolf Gröschner** führt vornehmlich drei Gegenstände ins Treffen: Die Kultusminister könnten nicht über die Rechtschreibung entscheiden, die Einheit der Rechtschreibung werde zerstört, und das Volk sei mit der Reform unzufrieden. Man mag über die Heftigkeit der Reformgegner denken, wie man will, einräumen man muß aber doch, daß die völlige Uneinsichtigkeit der Kultusminister zumindest verblüfft: Die Vorschläge der Sprachwissenschaftler der Reformkommission zur Beseitigung der Mängel der Reform wurden in den Wind geschlagen, daß der hochangesehene Univ.-Prof. **Munske** aus Erlangen die Kommission verließ, scherte sie wenig, als auch Univ.-Prof. **Eisenberg** (Potsdam) austrat, wurde er mit einem verbalen Fußtritt verabschiedet. Daß sich Autorenvereinigungen und die Wiener Schülerunion dagegen aussprachen, daß der Schriftsteller Reiner Kunze jüngst vor einer „Nivellierung der geschriebenen Sprache“ warnte, daß über 500 international angesehene Professoren die Re-

form als wissenschaftlich veraltet bezeichneten, daß der deutsche Bundestag dazu aufforderte, die Reform zu überprüfen und auf Gleichsinn zu achten, daß nicht zuletzt eine übergroße Mehrheit des Volkes eine Rechtschreibänderung ablehnt, das kümmert die Kultusminister der BRD und die Volksschullehrerin Frau **Gehrer** (UNterrichtsministerin der Republik Österreich) wenig. Denn – denn der Staat will die Sprache in die Hand bekommen. Nicht der Duden soll die Veränderungen der Sprache nachzeichnen, sondern eine zwischenstaatliche Kommission beim Institut für deutsche Sprache in Mannheim soll den Bürgern in Zukunft ihre Sprache vorschreiben.

6. Demokratie oder Rechtschreibreform

Wenn man erfährt, daß sich die österreichischen und bundesdeutschen Autorenvertretungen in Untersagungserklärungen gegen die Änderung ihrer Werke im Sinne der geplanten Rechtschreibreform ausgesprochen haben, der „Pädagogische Verlag“ sich jedoch nicht an das Verbot hält, sodaß die IG Autorinnen/Autoren sich zu einer Klage gegen den Verlag genötigt sah, wenn man weiters in Betracht zieht, daß diese Reform den Bürgern zwentendorfartig als vollendete Tatsache ohne öffentliche Auseinandersetzung vorgestellt wurde, daß die Kultus-/Kulturminister, sich gegen eine Entscheidungsfindung in den Parlamenten zur Wehr setzend, auf dem Erlaßweg beharren und daß die Umstellung in den Schulen ein bis zwei Jahre vor der offiziellen Einführung handstreichartig durchgeführt wurde, wenn man ferner berücksichtigt, daß sich Prominente aller Lager dagegen aussprechen (z.B. der konservative Ex-Bundeskanzler der BRD **Helmut Kohl** und Bundespräsident **Roman Herzog**, der liberale **Klaus Kinkel** ebenso wie der Wiener SPÖ-Altbürgermeister **Helmut Zilk** u.v.a.m.), wenn man zudem ins Kalkül zieht, daß die erste Rechtschreibreform bereits gescheitert ist und derzeit an einer zweiten gearbeitet wird und daß durch keine seriöse Studie je bewiesen wurde, daß diese Reform Erleichterungen zeitigt, und wenn man schließlich bedenkt, daß Volksbegehren gegen die Änderung laufen, daß anfangs Gerichtsurteile gegen ihre Einführung an Schulen ausgesprochen wurden und daß laut Statistik die Kleinigkeit von **70** bis **90** Prozent der Bevölkerung sie ablehnt (was nicht heißt, daß die restlichen **10** bis **30** Prozent sich entschieden dafür aussprechen), dann könnte man meinen, daß die Kultus-/Kulturminister nicht mit allen Mitteln den Willen der Bürger umzusetzen bestrebt sind, und dann entsteht der Verdacht, daß sie nicht nur die Rechtschreibung zu ändern beabsichtigen, sondern auch den Artikel 1 der Verfassung „Das Recht geht vom Volk aus“ modifizieren möchten in „Das Recht geht von den Kultus-/Kulturministern aus.“

7. Etymogelei bei der Rechtschreibreform

Bei der neuen Rechtschreibung soll der Herkunftsgrundsatz („etymologisches Prinzip“) gelten. Man möchte meinen, daß jeder Freund der Wortgeschichte dies gutheißen müßte, doch wenn man besieht, wie das Vorhaben durchgeführt wurde, zweifelt man an Sachverstand oder Ehrlichkeit der in der Rechtschreibkommission tätigen Sprachwissenschaftler. Daß behende (Neuschreib behände) von Hand kommt, ist zwar richtig (althochdeutsch bi henti „bei der Hand“), aber wer denkt heute noch an diesen Zusammenhang? Der Wortsinn „flink, gewandt“ hat sich zu weit von der ursprünglichen Bedeutung entfernt. Andererseits sollen die Eltern nicht Ältern geschrieben werden, obschon jedes Kind die Beziehung zu älter sein erkennt. Und wie weit soll man gehen? Wenn man wirklich folgerichtig vorgehe, müßte man auch Änkel statt Enkel schreiben, denn das Wort kommt von Ahne, späalthochdeutsch eninchili, mittelhochdeutsch eninkel und enenkel, das sind Verkleinerungsformen von althochdeutsch ano „Ahne“, d. h. in der alten Vorstellung erscheint der Ahne im Enkel wieder. Die Verkleinerungsnachsilbe -inkli(n) findet man auch in althochdeutsch huoninklin „Hühnchen“. Aber auf richtige Wortherkunft legen die Reformer offensichtlich keinen Wert, es wird mit Etymologien gemogelt, man denke nur an den beabsichtigten Tollpatsch; sehr kühn zu behaupten, der Tolpatsch komme von toll, das Wort stammt vielmehr aus dem Ungarischen: von talp „Sohle“ ist talpas „breitfüßig“ abgeleitet, ein Spottname für die ungarischen Fußsoldaten; im Deutschen erscheint das Wort erstmals 1698, als tolbatz. Es handelt sich also um eine Volksetymologie (zu dieser vergleiche Heft 4/1998, S. 114f.), d. h. eine falsche Ableitung, noch dazu um eine wenig nützliche, denn wie soll der Tolpatsch „ungeschickter Mensch“ zusammen-

gedacht werden mit toll, das heute „großartig“ bedeutet, früher „verrückt“ (vgl. Achim von Arnims „Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau“)? Abgesehen davon, daß belemmert (Neuschreib: belämmert) „betreten, niedergeschlagen“ sinnmäßig auch schwer mit Lamm in Verbindung zu bringen ist (sieht ein Lamm nicht vielmehr arglos in die Gegend?), ist auch hier die Ableitung unrichtig. Das Wort stammt vom niederdeutschen belemmeren „hindern, hemmen“, dies ist eine Ableitung von mittelniederländisch belemmen „lähmen“; doch an lahm denkt heute wohl niemand beim Gebrauch des Wortes belemmert. Die Reformier wollen uns auch weismachen, daß einbleuen (geplant: einbläuen) von blau komme. Wieder Unfug, es stammt vielmehr von mittelhochdeutsch bliuwen (ausgesprochen: blüüwen) aus althochdeutsch bliuwan aus urgermanisch *bleuwan (Wörter mit * sind rekonstruiert, nicht belegt) „schlagen“ und ist verwandt mit Bleuel „Schlegel zum Wäscheklopfen“ und Pleuelstange (dies soll übrigens weiterhin mit **eu** geschrieben werden). Nicht einmal das kleine Quentchen will man in Ruhe lassen, vorgesehen ist *Quäntchen*, weil von Quantum. Wieder falsch geraten. Es geht auf mittelhochdeutsch quintin zurück, das auf einem mittellateinischen *quintinus beruhen muß, das seinerseits auf lateinisch quintus „der fünfte“ zurückzuführen ist; *Quentchen* bezeichnete nämlich ursprünglich das „Fünftelot“. Natürlich kommt die Plattitüde (geplant *Plattitüde*) nicht von platt, sondern stammt aus dem Französischen und ist dort von französisch plat „flach“ abgeleitet; das Wort seinerseits ist eine Entlehnung aus dem Griechischen: platýs „weit, breit, flach“. Zierat (reformiert Zierrat) mit Rat wie in Hausrat „alle zu einem Haushalt gehörenden Gegenstände“ zu verbinden, erscheint auch etwas abwegig, denn Zierat bedeutet keine Sammlung von Gegenständen, die man fürs Verzieren vorrätig hält, sondern „etwas, was verschönert, schmückendes Beiwerk“. Es hat selbstredend nichts mit Rat zu tun, sondern ist eine Ableitung von dem mittelhochdeutschen Eigenschaftswort zier(e) „prächtig, schmuck“ aus althochdeutsch zieri mittels der Nachsilbe -ot, die in der Folge verschiedene Gestalten annahm und auch in Heim-at, Arm-ut, Ein-öde und Klein-od zu finden ist, mittelhochdeutsch zierot. Die Rechtschreibreform darf also wohl nicht nur wegen der Groß- und Kleinschreibung, der Getrennt- und Zusammenschreibung, der Abteilungsregeln usw., sondern auch wegen ihrer mangelnden Folgerichtigkeit bei der Umsetzung des „etymologischen Prinzips“ als Stümperei bezeichnet werden.

8. Herkunftelei und Rechtschreibreform

Warum sind gerade die Sprachpfleger, die doch sonst sehr stark auf Wortherkunftslehre bedacht sind, vom sogenannten „etymologischen Prinzip“ der Rechtschreibreform nicht restlos und hellauf begeistert? Nun, da sind einerseits die eindeutig falschen Ableitungen wie Tolpatsch von toll (in Wirklichkeit von ungarisch talpas „breitfüßig; Fußsoldat“; es soll reformiert „Tollpatsch“ geschrieben werden!), belemmert von Lamm (neue Schreibung: „belämmert“), einbleuen von blau („einbläuen“), Quentchen von Quantum („Quäntchen“), Plattitüde von platt („Plattitüde“), Zierat von Zier + Rat („Zierrat“) oder Mesner von Messe („Messner“, kommt in der außerreformierten Etymologie natürlich von mittellateinisch mansionarius. Vgl. Wiener Sprachblätter 2/1999, S. 48f.) Es scheint, daß die emsigen Reformier nicht nur die Rechtschreibung, sondern auch die wissenschaftliche Etymologie reformieren wollen, und zwar zu einer Anklangsetymologie; was ähnlich klingt, ist verwandt, ganz gleich, ob die Wortgeschichte dafür spricht oder nicht. Andererseits sind, wenn sie denn richtig sind, nur eine Handvoll Etymologien herausgenommen, wie schnäuzen, das überraschenderweise tatsächlich zu Schnauze gehört, aber mit diesem Wort heute nicht mehr verbunden wird. Wenn die Reformier folgerichtig vorgegangen wären, hätten sie viele leichter nachzuvollziehende (und zudem richtige) geschichtliche Ableitungen orthographisch sichtbar machen können und müssen. Wer würde bezweifeln, daß mühselig von Mühsal kommt? – Hier, wie in den folgenden Beispielen, wurde in der deutschen Sprachentwicklung der Umlaut durch nachfolgendes **i** oder **j** bewirkt (hier -**ig**); es handelt sich also um Umlaut, nicht um Ablaut wie z. B. in geben zu Gabe. – Um diesen (echten) Zusammenhang deutlich zu machen, hätten die unseligen Reformier also mühsällig ansetzen müssen. Dadurch hätte auch augenscheinlich gemacht werden können, daß das -selig in mühselig einen anderen Ursprung hat als das -selig in walzerselig, welches eine wirkliche Zusammensetzung aus Walzer + selig ist. Jedes Kind weiß, daß die Henne von Hahn abgeleitet ist (mit dem urgermanischen Suffix *-injo:), es wäre also sinnvoll, Hänne zu schreiben. Mensch ist eine Ablei-

tung von Mann (das früher „Mensch“ bedeutete) mittels der Nachsilbe -isch (althochdeutsch noch ohne Umlaut mannisco), also besser Mänsch. Vetter kommt von Vater (althochdeutschen noch als fatirro zu finden), also Vätter. Edel (westgermanisch *ap-ilu) kommt von Adel (*ap-ala), weswegen schon Adeling ädel forderte. Zu derselben Wurzel wie Haß gehört hetzen (urgerman. *hat-), das e ist also durch Umlaut entstanden, daher hätten die Reformer mit hätzen etymologischen Ruhm ernten können. Denken entstand aus urgermanisch *þankjan (das Gotische, das keinen Umlaut kannte, zeigt noch þagkjan, das g vor k ist als n zu lesen), es gehört zu Dank und natürlich zu gedacht, Gedanke, also danken. Mit solchen Schreibungen hätten die Reformer mehr Lob bei den an Worterkunft Interessierten einheimsen können als mit den von ihnen vorgelegten Merkwürdigkeiten.

9. Richtig falsch. Die Rechtschreibreform in Kinder- und Jugendbüchern

„Jakob bat und bettelte dabei bleiben zu dürfen.“ Das soll Michael Ende geschrieben haben. In Wirklichkeit hat er geschrieben: „Jakob bat und bettelte, dabeibleiben zu dürfen.“ Die nicht gerade leserefreundliche Änderung geht auf die Rechnung des Verlags, der den „satanarchäolügenialkohöllischen Wunschpunsch“ des verstorbenen Schriftstellers durch viele hundert Eingriffe auf Reformschreibung getrimmt hat. Seit 1996 ist nahezu die gesamte Kinder- und Jugendliteratur in dieser Weise verändert worden. Was die Schulbuchverleger betrifft, so hatten sie keine Wahl, nachdem die Kultusminister im Sommer 1996 (zwei Jahre vor dem Inkrafttreten der Reform und neun Jahre vor dem Ende der Übergangszeit) angekündigt hatten, keine neuen Schulbücher in herkömmlicher Rechtschreibung mehr zulassen zu wollen. Aber die Kinder- und Jugendbuchverlage ließen es an vorausseilendem Gehorsam gleichfalls nicht fehlen, wobei sie geltend machten, die Kunden wünschten es so – eine Begründung, die nie genauer belegt wurde. Ein Geschäft war mit den umgestellten Büchern zwar nicht zu machen; die Umstellung bereits vorliegender Bücher kostet je Titel zwölf- bis fünfzehntausend Mark, und der Umsatz erhöhte sich keineswegs. Der Eingriff hat aber nicht unwesentlich zur gegenwärtigen Scheinblüte der Reformorthographie beigetragen.

Weder korrekt noch richtig

Bisher ist es noch niemandem gelungen, die neuen Regeln auch nur einigermaßen korrekt anzuwenden. Im Jahre 1996 war noch ziemlich unklar, wie das umfangreichste und komplizierteste Rechtschreibregelwerk aller Zeiten überhaupt auszulegen sei. Meist hielt man sich an den neuen Duden, der zum Beispiel (mit Billigung einiger Reformer) die Auskunft gab, wiedersehen und viele ähnliche Wörter seien jetzt getrennt zu schreiben. Dieser Irrtum, dem sich nach und nach alle anderen Wörterbücher anschlossen, wurde erst mit der Neubearbeitung vom August 2000 richtiggestellt – Zeit genug, um die falsche Schreibweise in Tausende von Büchern eindringen zu lassen:

„Kann es nicht sein, dass du sie noch wieder findest?“ (Kirsten Boie: Kerle mieten. Oetinger). „Überhaupt war der Hummerfischer jetzt nicht wieder zu erkennen.“ (James Krüss: Mein Urgroßvater und ich. Oetinger). „Seine Augen weiteten sich vor Erstaunen, als er sie wieder erkannte.“ (Andreas Steinhöfel: Beschützer der Diebe. dtv junior).

Viele Fehler entstehen auch durch falsche Verallgemeinerung (Übergeneralisierung) der neuen Regeln: „’Geschähe ihr Recht’, meinte er bitter.“ (Thomas Jeier: Hilferuf aus dem Internet. Arena).

„Ratte ist immer an allem Schuld.“ (Das große Jahrbuch für Kinder 1999. Velber). „’Morgen!’, sagte er Hände reibend.“ (Brigitte Blobel: Die Neue, mein Bruder und ich. Schneider).

„Die Geschwister hatten längst mit dem Geld verdienen angefangen.“ (Paul Maar: Philipp hat Glück. Ellermann).

Auch solche Irrtümer und Mißgriffe sind aufschlußreich, zeigen sie doch, was Lektoren heutzutage für möglich halten und wie weit sie zu gehen bereit sind.

Nicht korrekt, aber richtig

Der häufigste „Fehler“ besteht selbstverständlich darin, daß bisherige Schreibweisen weiterverwendet werden: „langbewimperte Lider, schattenspendende Dächer, schiefgehen, brühendheit“ (Stefan Wolf: TKKG – Im Schloss der schlafenden Vampire. Pelikan). „Es tut mir leid!“ (Doris Schröder-Köpf / Inge Brodersen: Der Kanzler wohnt im Swimmingpool. Campus); „ein schwarzgelockter Knabe“ (ebd.) (Der Campus-Verlag hat das Buch der Kanzlergattin zwar in reformierter Rechtschreibung herausgebracht, doch sind dabei einige Dutzend „Fehler“ (im Sinne der Reform) unterlaufen – wie man sieht, durchaus nicht immer zum Schaden des Buches.)

Daß *noch mal* neuerdings zusammengeschieden werden muß, hat fast niemand gemerkt, denn es steht an sehr versteckter Stelle im neuen Regelwerk.

Korrekt, aber nicht richtig

Zu den übelsten Folgen der Reform gehört die grammatisch falsche Getrenntschreibung in Fällen wie: „Dein Appetit ist Furcht erregend!“ (Krüss: Urgroßvater). Zwar haben die Reformen einen Teil dieser Schnitzer – nicht amtlich – wieder zurückgenommen, aber davon wissen die Verlage noch nichts. Die Getrenntschreibung breitet sich seuchenartig aus:

„Es klang alles miteinander Furcht erregend.“ (Astrid Lindgren: Rasmus und der Landstreicher. Oetinger).

„Er sah plötzlich viel größer und sehr Ehrfurcht gebietend aus.“ (M. Ende: Wunschpunsch).

Ebenso ärgerlich und sogar für Kinder schon erkennbar ist der grammatische Fehler bei der neuen Großschreibung:

„Oh, das tut mir Leid.“ (Norbert Blüm: Franka und Nonno. Riesenrad 2001).

„Das tut uns allen wirklich sehr Leid.“ (Marianne Koch: Tief einatmen! Hanser).

„... so Leid es Lilli auch tut“ (Knister: Hexe Lilli und das wilde Indianerabenteuer. Arena).

„Ich musste die Tränen zurückdrängen, so Leid taten sie mir“ (Ursula Isbel: Pferdeheimat im Hochland. Bertelsmann).

„Die Partei, die Partei hat immer Recht“ (Schröder-Köpf / Brodersen).

„Und so ganz Unrecht hatten sie damit nicht“ (Joachim Friedrich: 4½ Freunde und das Geheimnis der siebten Gurke. Thienemann/Bertelsmann).

Dabei hat Konrad Duden persönlich diesen Sachverhalt schon **1876** klargestellt:

„Bei Ausdrücken wie ‘leid tun, not tun, weh tun, schuld sein, gram sein; mir ist angst, wohl, wehe, not’ ist von selbst klar, daß das zum einfachen Verbum hinzugetretene Element nicht als Substantivum fungiert; man erkennt die nicht substantivische Natur jenes Zusatzes am besten durch Hinzufügung einer nähern Bestimmung. Man sagt ‘er (...) hat ganz recht, hat vollständig unrecht’ u. dgl. Die Anwendung von Adverbien, nicht von Adjektiven, zeigt, daß man **einen** verbalen Ausdruck, nicht ein Verb mit einem substantivischen Objekt vor sich hat.“ (Die Zukunftsorthographie. Leipzig)

Unseren Reformern scheint dieses Grundwissen abhanden gekommen zu sein.

Korrekt, aber nicht gut

Am einfachsten war es, all jene Beistriche zu tilgen, die nach der Neuregelung nicht mehr stehen müssen, aber durchaus noch stehen dürfen und in den allermeisten Fällen um der Lesbarkeit willen auch stehen sollten:

„Sie haben einen Hohen Rat einberufen und der hat entschieden geheime Botschafter in alle Himmelsrichtungen zu schicken.“ (M. Ende: Wunschpunsch).

„Wir treffen uns gegen fünf Uhr bei ihr um alles wegen heute Nacht zu besprechen.“ (Steinhöfel: Beschützer der Diebe).

„Natürlich hörte ich trotzdem nicht auf die Hälfte meines Taschengeldes für Anti-Aknemittel auszugeben.“

„Ich bekam plötzlich Angst mit ihr alleine zu sein und schlug ihnen vor doch einfach mal hochzugehen. Daniel würde sich bestimmt freuen sie zu sehen.“ (Christian Bieniek: Immer cool bleiben. Arena).

Was längst zu einem neuen Wort mit neuer Bedeutung verschmolzen war, nimmt die Rechtschreibreform künstlich wieder auseinander:

„Er warf mir einen Hilfe suchenden Blick zu.“ (Blobel: Die Neue).

„Sie warf mir einen viel sagenden Blick zu. (...) Tanja sah mich viel sagend an.“ (Zimmermann/Zimmermann: Mathe, Stress und Liebeskummer. Thienemann).

Die lächerliche Aufspaltung von „sogenannt“ ist ja auch in Zeitungen allgegenwärtig und braucht nicht belegt zu werden.

Mit Michael Ende ist der undankbare Verlag besonders grob umgesprungen. Der Verfasser wußte doch wohl, warum er schrieb: „Aus Nichts schöpfst du immerfort Geld, und mit Geld kann man Alles machen.“ Daraus wird in der Neubearbeitung: „Aus nichts schöpfst du immerfort Geld und mit Geld kann man alles machen.“ Die Banalisierung hat Methode: *wer brunnenvergiftet* wird zu *wer Brunnen vergiftet*, der Eigenname *Sankt Sylvester* zu *Sankt Silvester*. Die altkluge Belehrung der Reformen, behende komme eigentlich von Hand und sei daher mit **ä** zu schreiben, wird ebenfalls befolgt: „Irrwitzer eilte davon und Tyrannja folgte ihm mit überraschender Behändigkeit.“ Die altertümliche Schreibweise legt in irreführender Weise den Gedanken nahe, beim Davoneilen spielten die Hände eine nennenswerte Rolle. In anderen Fällen wirkt die etymologische Klügelei noch aufdringlicher: „Ich schnäuzte in mein Taschentuch.“ (Boie: Kerle mieten).

Wer zigtausend derartige Fehler gesehen hat, muß zu der Einsicht kommen, daß mit einer objektiv minderwertigen Rechtschreibung keine hochwertigen Texte hervorgebracht werden können. Die ansehnliche oder gar prächtige Ausstattung mancher neuen Bücher, wie im Falle des Verkaufsschlagers von Doris Schröder-Köpf, läßt den Widersinn nur um so schärfer hervortreten.

Auch wer keine Grammatikregeln aufsagen kann, hat doch ein Gespür für Wortarten und Zusammensetzungen. Die der Eingebung folgende (intuitive) Sprachkenntnis, das sogenannte Sprachgefühl, wird durch gezielte Einübung des Falschen unweigerlich zerrüttet. Dieser Schaden wiegt schwerer als die vergeudeten Milliarden.

Aber auch der nie berechnete geldliche Schaden ist nicht gering zu veranschlagen: In ganz Deutschland bitten Leihbüchereien nun um milde Gaben für die angeblich dringend notwendige Auswechslung „veralteter“ Kinderbücher gegen reformierte. In einer mittleren Stadt wie Fürth wird der Umfang der Aktion auf **2000** Bände geschätzt, bei einem Anschaffungsrahmen von **130.000** DM für die gesamte Bücherei keine Kleinigkeit. Nur wenige Verantwortliche haben bisher zur Kenntnis genommen, daß die Reform von **1996** schon wieder überholt ist. Die Reformkommission hat einen Teil jener Verbesserungen, die ihr im Anschluß an die Mannheimer Anhörung (Januar **1998**) untersagt worden waren, dennoch in die neuesten Wörterbücher von Duden und Bertelsmann eingeschleust. Es wäre aber ein arger Fehler, nun sogleich auf diese reformierte Reformschreibung umzusteigen, denn die nächste Welle von halbherzigen Rücknahmen wird gerade vorbereitet.

Theodor Ickler